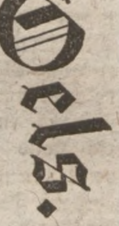
5ter Jahrgang. 2tes Quartal.





Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 14. Freitag, den 6. April. 1838.

Am Palmsonntage.

(Matth. 21.)

Freu' dich, Seele! Jesus, dein Erlöser,
Kommt zu dir, o öffne ihm dein Herz!
Nimm ihn auf und heiße ihn willkommen,
Denn sein Pfad, er führt dich himmelwärts.
Ja, er kam, um für die Welt zu sterben,
Opferte sein Leben unserm Heil,
Und der Hölle Sieg, des Todes Stachel
Hat an unsrer Seele keinen Theil.
Ja, er lebt; wir sollen mit ihm leben,
Mit ihm sterben, mit ihm auferstehn;
Mit ihm seines Himmels Freuden erben,
Seines Paradieses Kronen sehn.
Doch, bin ich auch würdig dieser Gnade?
Würdig seiner Himmelsseligkeit?
Ach, noch fehlt mir Alles ja hienieden,
In dem Land' der Unvollkommenheit.
Darum sende, Christus, von dem Throne
Deines Vaters meiner Seele Kraft,
Daß ich meinen Geist zum Himmel lenke,
Während meiner kurzen Pilgerschaft;
Daß ich deinem heil'gen Vorbild folge,
Deiner Lehre, deinem Wort getreu;
Dich nur liebe und in dir nur lebe,
Dir mein Herz, mein ganzes Daseyn weih';
Dann, o Herr, führst du mich zu den Deinen,
Die du durch dein theures Blut erlös't;
Führst mich ein zu jenen Himmelsfreuden,
Wo du mich mit ew'gem Trost umweh'st. —
Könnt' ich, Sterblicher, dies Glück verdienen?
Nein — nur deine Gnade leuchtet mir,
Ist mein Leitstern auf dem dunklen Pfade,
Zieht mich mächtig, Herr, zu dir, zu dir! —

C. Zöllner.

Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

Der Doctor schauderte; es war heller Tag, und doch graute ihm, wie wenn man im Dunklen von Gespenstern spricht. Er glaubte das heisere Lachen dieses Teufels zu hören, er glaubte hinter den Gardinen des Bettes die grauen, stechenden Augen dieses Ungeheuers glänzen zu sehen. „Sie glauben also," sagte er nach einer Weile, „daß der Chevalier nicht todt ist, daß es derselbe ist, der Sie ermorden wollte?"

„Seine Stimme, seine Augen überzeugten mich; das Tuch, das ich Ihnen gestern gab, machte es mir zur Gewißheit. Die Anfangslettern seines Namens sind dort eingezeichnet."

„Und geben Sie mir Vollmacht, für Sie zu handeln? Darf ich Alles, was Sie mir sagten, selbst vor Gericht angeben?"

„Ich habe keine Wahl, Alles! Aber, nicht wahr, Doctor, Sie gehen zu Beloni und sagen ihm, was ich Ihnen sagte? Er wird Ihnen glauben, er kannte ja auch Seraphine."

„Und darf ich nicht wissen, fuhr der Medicinalrath fort, „wie der Gesandte hieß, in dessen Hause Sie sich verbargen?"

„Warum nicht? Es war ein Baron Martinow."

„Wie?" rief Lange in freudiger Bewegung, „der Baron Martinow? Ist er nicht in —schen Diensten?"

„Ja, kennen Sie ihn? Er war Gesandter des —schen Hofes in Paris und nachher in Petersburg."

„O, dann ist es gut, sehr gut," sagte der Medicinalrath und rieb sich freudig die Hände. „Ich kenne ihn, er ist seit gestern hier, er hat mich rufen lassen, er wohnt im Hotel de Portugal."

Eine Thräne blinkte in dem Auge der Sängerin, und von frommen Empfindungen schien ihr Herz bewegt. „So mußte ein Mann," sagte sie, „den ich viele hundert Meilen entfernt glaubte, hierher kommen, um die Wahrheit meiner Erzählung zu bekräftigen! Gehen Sie zu ihm; ach, daß auch Carlo zuhören könnte, wenn er Ihnen versichert, daß ich die Wahrheit sprach!"

„Er soll es, er soll mit mir, ich will es schon machen. Adieu, gutes Kind; seyn Sie ganz ruhig, es muß Ihnen noch gut gehen auf Erden, und nehmen Sie die Mixtur recht fleißig ein," so sprach der Doctor und ging. Die Sängerin aber dankte ihm durch ihre freundlichen Blicke. Sie war ruhiger und heiterer; es war, als habe sie eine große Last mit ihrem Geheimnisse hinweggewälzt.

Der Baron Martinow, dem Lange früher einmal einen wichtigen Dienst zu leisten Gelegenheit gehabt hatte, nahm ihn freundlich auf und gab ihm über die Sängerin die genügendsten Aufschlüsse. Er bestätigte nicht nur beinahe wörtlich ihre Erzählung, sondern er brach auch in die lautesten Lobeserhebungen ihres Charakters aus; ja er versprach, wohin er in dieser Stadt kommen werde, überall zu ihren Gunsten zu sprechen, und die Gerüchte zu widerlegen, die über sie im Umlauf waren. Er hat auch Wort gehalten, denn hauptsächlich seinem Ansehen und der edelmüthigen Art, womit er sich der Italiänerin annahm, schrieben es ihre Freunde zu, daß die Gesinnungen des Publikums über sie in wenigen Tagen wie durch einen Zauberschlag sich änderten. Der Medicinalrath Lange aber stieg an jenem Tage, als er vom Gesandten kam, aus der Belle-Etage des Hotel de Portugal noch einige Treppen höher, in die Mansarden; in No. 54 sollte der Kapellmeister wohnen. — Er stand vor der Thür still, um Athem zu schöpfen, denn die steilen Treppen hatten ihn angegriffen. Sonderbare Töne drangen aus dieser Thür in sein Ohr. — Es schien ein schwer Kranker darin zu seyn, denn er vernahm ein tiefes Stöhnen und Seufzen, das aus der tiefsten Brust aufzusteigen schien. Dann klangen wieder schreckliche französische und italiänische Flüche dazwischen, wie wenn Ungeduld dem Jammer Luft machen will, und ein heiseres Lachen der Verzweiflung bildete wieder den Uebergang zu jenem tiefen Seufzen. Der Medicinalrath schauderte. Hab' ich doch schon neulich etwas weniges Wahnsinn an dem Maestro verspürt, dachte er, sollte er vollends übergeschnappt seyn, oder ist er krank geworden aus Schmerz? — Er hatte schon den Finger gekrümmt, um anzuklopfen, als sein Blick noch einmal auf die Nummer der Thüre fiel, es war 53. Wie hatte er sich doch so täuschen können, fast wäre er bei einem ganz fremden Menschen eingetreten. Unwillig über sich selbst, ging er eine Thüre weiter, hier war 54; hier lautete es auch ganz anders. Eine tiefe, schöne Männerstimme sang ein Lied, begleitet von dem Pianoforte; der Medicinalrath trat ein; es war jener junge Mann, den er gestern bei der Sängerin gesehen.

Im Zimmer lagen Notenblätter, Guitarre, Violine, Saiten und anderer Musikbedarf umher, und mitten unter diesen Trümmern stand der Kapellmeister in einem weiten, schwarzen Schlafrock, eine rothe Mütze auf dem Kopfe und eine Notenrolle in der Hand.

Der junge Mann schien sich seiner von gestern zu erinnern, und empfing ihn beinahe finster; doch war er so artig, einen Stoß Notenblätter mit einem Ruck von einem Sessel auf den Boden zu werfen, um seinem Besucher Platz anzubieten; er selber stieg mit großen Schritten im Zimmer umher, und sein fliegender Schlafrock nahm geschickt den Staub von Tischen und Büchern.

Er ließ den Medicinalrath nicht zum Worte gelangen, er überschrie ihn. „Sie kommen von ihr?" rief er. „Schämen sich Ihre grauen Haare nicht, der Kuppler eines solchen Weibes zu werden? Ich will nichts mehr hören; ich habe mein Glück zu Grabe getragen. Sie sehen, ich traure um meine Seligkeit, ich habe meinen schwarzen Schlafrock an, schon dieses sollte Ihnen, wenn Sie sich entfernt auf Psychologie verstehen, ein Zeichen seyn, daß ich jene Person für mich als gestorben ansehe. O Guiseppa, Guiseppa!"

„Werthester Herr Kapellmeister," unterbrach ihn der Doctor, „so hören Sie mich nur an —"

„Hören? was wissen Sie von hören? Lauschen Sie, wenn Sie von hören sprechen; ich will prüfen, ob du Gehör hast, Alter! Siehe, das ist das Weib," fuhr er fort, indem er den Flügel aufschlug und Einiges spielte, das übrigens dem Doctor, der kein großer Musikkenner war, vorkam wie andere Musik auch; „hören Sie dieses Weiche, Schmelzende, Anschmiegende? Aber bemerken Sie nicht in diesen Uebergängen das unzuverlässige, flüchtige, charakterlose Wesen dieser Geschöpfe? Aber hören Sie weiter," sprach er mit erhobener Stimme und glänzendem Auge, indem er die weiten Aermel des Trauerschlafrocks zurückschüttelte, „wo Männer wirken, ist Kraft und Wahrheit; hier kann nichts

Unreines aufkommen, es sind heilige, göttliche Laute!" Er hämmerte mit großer Macht auf den Tasten umher, aber dem Doctor wollte es wieder bedünken, als sei dies nur ganz gewöhnliche Musik.

(Fortsetzung folgt.)

Liebeslieder.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen,
Frag' ich dann: ob das ein Korb sei?
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich, drum erhör' mich,
Lieber Gott! hilf dieser Dirne!
Trockne ihre süßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirne.

2.

Ueberall, wo du auch wandelst,
Schau'st du mich zu allen Stunden,
Und jemehr du mich mißhandelst —
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit,
Wie mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los seyn,
Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Kukuk deine Mutter,
Hol' der Kukuk deinen Vater,
Die so grausam mich verhindert
Dich zu sehen im Theater.

Denn sie saßen vorn und gaben
Breitgeputzt, nur selt'ne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie schauten auf der Bühne
Zweier Liebenden Verderben,
Lachten laut, und Beifall klatschend
Sahen sie den Helden sterben.

4.

Wie du knurrst und lachst und brütest,
Wie du dich verdrießlich windest,
Wenn du, ohne selbst zu lieben,
Dennoch Eifersucht empfindest.

Nicht die duftig-rothe Rose
Willst du riechen oder küssen,
Nein, du schnüffelst an den Dornen,
Bis die Nase dir zerrissen.

Mitg. v. C. Z.

Der alte Guerilla.

Die Thierhetze war beendigt, und das Volk von Madrid strömte aus dem Amphitheater. Lord Alton, ein Engländer, fremd in Spaniens Hauptstadt, ließ sich von der Gruppe fortziehen, in deren Mitte er während des Stiergefechtes seinen Platz gehabt hatte. Ein junger Mensch, der während des Wettkampfes die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn geleitet hatte, führte den Haufen an. Plötzlich rief er: Gehen wir nach dem Platze la Cevada, da werden wir den Romero zum letztenmal sehen! — Diese Worte fielen Alton auf; er folgte.

Der Platz, auf dem ein Schaffot aufgerichtet stand, war mit Menschen angefüllt. Auf diesem Schaffot erhoben sich sechs Pfähle, an deren jedem ein eisernes Halsband über einem hölzernen Schemel befestigt war. Ein Priester erwartete die Todesopfer. Ein Wagen, der langsam durch die Menge nahte, lenkte Aller Blicke auf sich. Alton sah auf demselben sechs Gefangene, zwei und zwei zusammengebunden. Soldaten umgaben das Schaffot, das die Verurtheilten mit festem Schritte bestiegen. Jeder von ihnen verneigte sich vor dem Geistlichen und setzte sich auf den für ihn bestimmten Stuhl. Ein angehefteter Zettel besagte, daß sie als Rebellen ge-

gen den König Joseph Bonaparte und als Verräther des Vaterlandes erwürgt würden. Alton konnte die unglücklichen Opfer nicht ohne das innigste Mitleid betrachten. Ein junger Mensch zog vor Allen seine Aufmerksamkeit auf sich; er saß ruhig, das Gesicht dem feigen und gleichgültigen Volke zugekehrt; seine Blicke schienen Jemanden in der Ferne zu suchen.

Als der Priester seinem Berufe genügt, und seine Hände segnend auf die vor ihm sich neigenden Häupter der Delinquenten gelegt hatte, verließ er das Schaffot. Zwei Männer stiegen nun hinauf. Alton bemerkte mit Verwunderung, daß es keine Franzosen, sondern Spanier waren. Jeder von ihnen war mit einem kurzen und dicken Stocke versehen. Die eisernen Ringe umschlossen nun sogleich den Hals der Opfer und den Pfahl. Das Schaudern der Menge deutete dem Engländer an, daß der Augenblick gekommen sei; er wendete den Kopf ab. — Neben ihm stand ein Greis, in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt, seine trüben Blicke auf den verurtheilten Jüngling gerichtet. Als der Henker sich diesem näherte, streckte der Greis seine waffenlosen Hände aus und rief mit starker Stimme: „Sei gesegnet, mein Sohn, du, der du für das Vaterland stirbst!“ Diese hochherzigen Worte klangen in der Menge wieder, die den kühnen Sprecher mit Verwunderung betrachtete. — Aber die Eroberer kannten ohne Zweifel die Sprache der Besiegten nicht; denn obgleich bei den Soldaten stehend, verließ der Alte doch den Platz, ohne verhaftet zu werden. — Alton ging ihm nach.

Der Schritt des Greises war ruhig; angekommen außerhalb der Mauern, kehrte er sich um, um noch einen letzten Blick auf die unterjochte Stadt zu richten; er sah, daß der Engländer ihm gefolgt war.

Alton bemerkte jetzt die Sonderbarkeit seines Kostüms. Der Kastilianer war von hohem Wuchse; eine Mütze von schwarzem Tuche, in Form eines alterthümlichen Helms zugeschnitten, bedeckte sein Haupt; langes weißes Haar fiel auf die Schultern herab; sein halbgeöffneter Mantel ließ eine Art von Harnisch oder Koller von getheertem Leder sehen; ein breiter Gürtel, gleichfalls von Leder, hielt eine Patrontasche mit Patronen gefüllt, und einen Dolch ohne Scheide.

Alton eilte, ihn wegen der Motive zu beruhigen, die ihn bewogen hatten, ihm zu folgen; er hatte, bevor er Madrid verließ, einen Spanier sehen wollen, in welchem die Vaterlandsliebe noch nicht erloschen sei. Der Greis betrachtete ihn anfangs mit wilder Gebehrde; aber er besänftigte sich, als er erfuhr, daß der Fremde ein Engländer sei. Die Britten waren eben gelandet, um die Unabhängigkeit der pyrenäischen Halbinsel gegen Frankreich zu vertheidigen. Alton bezeigte ihm den Wunsch, sein Unglück kennen zu lernen.

„Fremdling,“ sprach der Spanier,“ was du von mir forderst, reißt brennende Wunden wieder auf; dennoch will ich meine Leiden dir erzählen; denn ich werde zugleich meinem Hasse gegen unsre Unterdrücker Luft machen können. Begleite mich zu den Bäumen, die den Kanal entlang stehen, und ich werde deiner Neugier genügen.“

Sie setzten ihren Weg fort und der Alte begann: „Als Madrid von den Franzosen eingenommen wurde, war ich Alcade des Dorfes Galapagar. Ein junger piemontesischer Offizier, der unter den Truppen des Siegers diente, kam zu mir in's Quartier. Wir wußten zuerst noch nicht, ob wir die Soldaten Napoleons als Feinde zu betrachten hatten. Die Freimüthigkeit und das anständige Betragen Farnini's (so hieß der Offizier) gewannen ihm, da ich die Militairs liebte, mein Vertrauen.

Seit langer Zeit Wittwer, lebte ich nur noch für meine Tochter. Elvire war mein ganzes Glück und alle meine Hoffnungen beruhten auf ihr.

Seit langer Zeit hatte ich sie dem Sohne meines besten Freundes und ehemaligen Waffenbruders, demselben Romero verlobt, den du eben hast sterben sehen. — Der edle Jüngling studirte zu Alcala, und wir erwarteten nur seine Rückkehr, um die Hochzeit zu feiern. — Elvire hatte ihn immer mit Wohlgefallen, zuweilen selbst

mit Liebe zu betrachten geschienen. Aber wer kann in dem Herzen eines jungen Mädchens lesen? Romero kam; meine Tochter empfing ihn freundlich und ich setzte den Tag ihrer Verbindung fest.

(Beschluß folgt.)

Die Trunksucht.

Die Trunksucht hat neuerlich ein Arzt als eine Krankheit betrachtet, die sich in Paroxismen äußert und die zu sehr bestimmten Zeiten zurückkehren.

Die Anfälle sollen nach seiner Beobachtung gewöhnlich drei Tage dauern. Ein Beweis, wie weit wir in unserm Zeitalter vorgerückt sind; über zweitausend Krankheitsarten, denen der Mensch unterworfen ist, haben unsere Aerzte bereits ermittelt, und wenn die Menschheit in ihrer Vervollkommnung so fortschreitet, können wir in funfzig Jahren gewiß viertausend aufzählen.

Gott bewahre uns, daß einmal der Beweis geführt wird: daß alle Suchten als Krankheiten anzusehen sind, was soll da aus unsern Weibern werden? — die müßte man als das **non plus ultra** aller Krankheiten betrachten.

Und wenn der Paroxismus einer jeden weiblichen Sucht nur zwei Tage anhielte, wo wollten die dreißig Tage des Monats hinreichen? — die ganze Zeitrechnung müßte umgeworfen, und jedem Monat wenigstens noch sechszig Tage zugelegt werden; denn oft hält ja der Paroxismus der Zanksucht 5, 6, auch 8 Tage an, wo sollte die Zeit für die Paroxismen aller andern Suchten herkommen? —

L o k a l e s.

Mein guter alter Herr G. v. T.!

Wünschten Sie vielleicht Proben meiner Gesundheit? Oder hegen Sie die Idee, man könne nur Ansprüche auf gesunden Menschenverstand machen, wenn man bei jungen Jahren alternde Gesichtszüge und marklose Knochen aufweisen könnte? Daß Sie Thatsachen nicht zugeben wollen, ist sehr natürlich, und bei Ihrem Gleichnisse, was ich sehr treffend finde, fiel mir unwillkührlich die Fabel des Fuchses mit den Weintrauben ein, der dem Gelächter der Vögel vorbeugen wollte. Daher werde ich auch ferner keine Notiz mehr von Allem nehmen, was darüber erfolgen sollte. X.

Anekdote.

Friedrich der Große ging eines Tages in seinem Garten spazieren und kam bei einer am Gartenthor stehenden Schildwache vorbei, welche das Gewehr präsentirte und dabei lachte. Auf des Königs Frage, warum er lache, antwortete der Grenadier: „Da gingen zwei Männer vorbei, die zankten sich von wegen ihres Jlobens; der ene meente, sein Jloben wäre der beste, der andre meente det ooch.“ — Nun, was glaubst Du denn? fragte Friedrich. — „Jch jlobe, was mein Meester jlobt, entgegnete der Soldat. — Und was glaubt denn dieser? — J, er hat mir vor etlichen Wochen einen Rock jemacht, und da jlobt er, er krijt keen Jeld, und det jlobe ick ooch.“ — Der König lächelte über diesen sonst wohl ziemlich ausgebreiteten Glauben, und bestellte den Soldaten auf den andern Morgen zu sich. Der Grenadier erschien. Hier hast Du zwei Friedrichsd'or, sagte der König zu ihm, gehe aber hin und bezahle deinen Meister. — „Ne, det duhe ick nich,“ sagte der Soldat. — Und warum nicht? — „Ick werde meinen Jloben nich für zehn Thaler changiren.“

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Palmarum predigen zu Oels:
In der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Subdiakonus Thielmann.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 12. April, Vormittag 8½ Uhr, Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.

Am Charfreitage:
Früh 6 Uhr: Gebet.
Amtspredigt: Herr Diakonus Schunke.
Nachm.-Pr.: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.

Inserate.

Bei meiner Versetzung von hier nach Brieg gebe ich mir die Ehre, mich meinen Freunden und Bekannten bestens zu empfehlen.
Oels, den 1. April 1838.
Julius Weigmann,
Lehrer.

Bei meiner Versetzung nach Brieg verfehle ich nicht, mich meinen Freunden und Bekannten zu freundlichem Andenken ergebenst zu empfehlen.
Oels, den 1. April 1838.
Rappold,
Königlicher Thor-Controlleur.

Bei meinem Abgange von hier nach Deutsch-Wartenberg kann ich nicht umhin, meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl zu sagen.
Oels, den 1. April 1838.
Moschinsky,
Königl. Chausseegeld-Einnehmer.

Neu errichtetes
Sarg-Magazin
zu Oels.

Einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend zeigen Unterzeichnete hiermit ergebenst an, wie sie von heute ab ein

Magazin fertiger Särge

in dem Hause des Erstunterzeichneten eröffnet haben. Daß die Zweckmäßigkeit dieses Unternehmens einem geehrten Publikum auch ohne schreiende Anempfehlungen einleuchten wird, davon sind wir eben so fest überzeugt, als von der späteren Anerkennung unsers Strebens: nur im Interesse und zum Vortheil unserer Mitbürger gehandelt zu haben. — Wir erlauben uns nur noch zu bemerken, daß in dem genannten Locale **alle** Gattungen von Särgen, sowohl das letzte Schlafkämmerlein des Palastbewohners und des bemittelten Bürgers, als auch das des dürftigen Erdenpilgers ununterbrochen, sauber und modern gearbeitet, zu billigen Preisen zu haben seyn werden.
Oels, den 1. April 1838.
Becke. Gedecke. Bartsch.

Wohnungsveränderung.
Ich wohne jetzt in No. 290 am Ringe.
Oels, den 3. April 1838.
Dr. Sascke,
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, Bat.-Arzt des 2ten Bataill. 10ten Landw.-Rgts.

Warnung.
Meine gewesene Ehefrau, geb. Kaschner, warne ich hiermit alles Ernstes, sich in der Folge aller Lästerungen, die aus ihrem bösen Munde auf mich und meine jetzige Frau im reichlichsten Maaße sich ergießen, zu enthalten, wenn ich mich nicht gezwungen sehen soll, ihr schlagfertiges Verläumdungsorgan in seiner schönsten Blüthe auf gerichtlichem Wege zu vernichten.
Leuchten, den 4. April 1838.
Weirauch.

Warnung.
Ich warnige hiermit Jedermann, meiner Frau Martha, geb. Ziegler, auf meinen Namen ohne Geld etwas verabfolgen zu lassen, da ich auf keinen Fall von heute ab den ihr gegebenen Credit vertrete.
Festenberg, den 2. April 1838.
Carl Schulteß,
Schneidermeister.

In meinem Hause, kleine Marienstraße No. 8, ist von Johanni ab eine Stube nebst Alkove und nöthigem Zubehör zu vermiethen.
P. A. Poppelauer.

Zwei auch drei Pensionaire finden bald ein gutes, anständiges und billiges Unterkommen. Nähere Auskunft in der Expedition d. Bl.

Eine in vier Federn hängende halbgedeckte Chaise steht zum Verkauf. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein gut gehaltener, standhaft gebauter, mit zwei Tuchsitzen und Druckfedern versehener Stuhlwagen steht billig zu verkaufen Trebnitzer Straße No. 8 hierselbst.

Eine Altarbibel in größtem Format, sauber, dauerhaft und ganz neu gebunden, die rücksichtlich ihrer, jedem Kapitel beigegebenen gelungenen Kupfer, einer umfassenden Erklärung der in solcher vorkommenden Fremdwörter und den Vorreden Dr. Martin Luthers nichts zu wünschen übrig läßt, steht zur Ansicht und Verkauf in der Expedition d. Blattes.

So eben hat die Presse verlassen:

Anhang
zu den „Gesängen zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung in den kathol. Kirchen."

In blauem Umschlage, Preis à Exempl. 1 Sgr. 6 Pf.

Die vollständigen Gesänge in blauem Umschlage, 3¼ Bogen stark, das Exemplar zu 3 Sgr.

Vorstehende Gesänge sind für alle Theile des Gottesdienstes, insbesondere aber für die **Passionszeit** eingerichtet.
Oels, den 5. April 1838.
A. Ludwig.